

Überall Blut

von Sebastian Fischer, Nordhausen

Es ist ein grauer Herbsttag und ich fahre mit meinem erfahrenen Kollegen Rainer Streife. Wir befinden uns gerade in der Innenstadt als wir und eine weitere Besatzung „X“ von der Einsatzzentrale über Funk gerufen werden. Wir bekommen den Einsatzbefehl umgehend in die Plattenbausiedlung im Stadtteil Ost zu fahren, da dort eine Frau O. vor ihrer Wohnungstür niedergeschlagen und dabei schwer verletzt wurde. Der Täter sei flüchtig.

Mit Blaulicht und Martinshorn bahnen wir uns den Weg durch die Innenstadt in den Stadtteil Ost. Als erste Besatzung erreichen wir den Tatort. Ich teile dies sofort der Einsatzzentrale mit. Es handelt sich bei der Anschrift um einen zehnstöckigen Plattenbau mit sechs Eingängen. Nachdem wir den richtigen Eingang gefunden haben, laufen wir mit mulmigem Gefühl im Bauch und mit der Hand an der Waffe in die achte Etage hoch. Während dem „-Aufstieg-“ streife ich mir hastig die Handschuhe über.

Der Flurbereich vor der Türe von Frau O. ist in Blut getaucht. Eine Blutspur führt in die Wohnung des Opfers. An der Tür befindet sich ein blutiger Handabdruck. Der Türgriff ist blutverschmiert.

Nach mehrfachem Klopfen öffnet eine zierliche Frau die Türe. Ich schätze sie auf Mitte vierzig. Sie schaut uns verängstigt

an. Am Kopf hat sie eine klaffende Wunde. Sie ist blutüberströmt.

Ich drücke ein Taschentuch auf ihre Kopfwunde und sage zu ihr, „halten Sie durch, der Rettungsdienst ist gleich da, Sie schaffen das!“.

Keine zwei Minuten später, die sich wie Stunden des Wartens anfühlen, trifft der Rettungsdienst ein und beginnt sofort mit der Versorgung. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Ich atme tief durch.

Frau O. kann noch angeben, dass es sich bei dem Täter um den Lebensgefährten ihrer Mutter, den Herrn K., handelt.

Dieser habe sie aus der Wohnung gelockt: Dort habe er ihr mehrfach mit einem Gegenstand auf den Kopf geschlagen, bis sie zusammenbrach. Er soll dabei geäußert haben, dass er sie umbringe, wenn sie sich weiterhin einmische.

K. dürfte sich bei der Mutter des Opfers aufhalten. Deren Wohnung befindet sich im selben Haus, wird aber durch einen anderen Eingang erreicht.

Ich gebe eine Lagemeldung an die Einsatzzentrale durch. Gleichzeitig höre ich von der Besatzung „X“, dass diese sich gerade vor dem Nachbaringang befindet. Gemeinsam suchen wir die Wohnung der Mutter des Opfers.

Wir postieren uns vor der Wohnungstür. Der Flur ist eng und kalt. Das Licht im Flur flackert. Aus der Wohnung sind keine Geräusche wahrnehmbar. Ich klopfe mehrmals energisch gegen die Türe und rufe, „hier ist die Polizei, öffnen Sie

umgehend die Wohnungstür!“. Wir hören Geräusche aus der Wohnung. Schritte nähern sich der Türe. Mit nervösem Blick und trockenem Mund erwarten wir das Öffnen der Türe, nicht wissend was passiert. Die Wohnungstür springt auf und ein grauhaariger, kräftiger Mann öffnet uns die Türe. Ich schätze ihn auf Anfang sechzig. Er hat ein ungepflegtes Äußeres. An seinem T-Shirt sind frische Blutspritzer zu sehen. Ich frage ihn, „sind sie Herr K.?“ „Ja“, antwortet er und bittet uns herein zu kommen.

Angespannt betreten wir die Wohnung, nicht wissend was uns dort noch erwartet. Ein Geruch von Alkohol und Schweiß schlägt uns entgegen. Im Flur eröffne ich ihm den „Tatvorwurf“ und fordere ihn im gleichen Atemzug bestimmend auf sich an die Wand zu drehen, da wir ihn durchsuchen müssen. Bereitwillig dreht sich der circa ein-Meter-achtzig große Mann um. Wir durchsuchen ihn gründlich. In seiner Jogginghose und an seinem Körper können wir kein Tatwerkzeug finden. Bei der anschließenden Durchsuchung der Wohnung höre ich plötzlich wie mein Streifenpartner schreit, „hier auf dem Balkon liegt das Tatwerkzeug“. Ich eile auf den Balkon. Dort erblicke ich unter einer kleinen Bank einen schweren „Brieföffner“ aus Metall. Dieser ist circa fünfundzwanzig Zentimeter lang und trägt noch frische Blutanhaftungen an dem schweren Griffstück.

Noch in der Wohnung nehmen wir den Herrn K. fest und legen ihm Handschellen an. Während der Verhaftung räumt er weinerlich mit Tränen im Gesicht die Tat ein. Es soll im Affekt passiert sein, da er einfach durchgedreht sei. Zwischen ihm und seiner neuen Frau soll es nicht mehr so gut laufen,

sodass diese vorübergehend zu einer guten Freundin gezogen ist und er derzeit alleine die gemeinsame Wohnung bewohnt. Das habe Herr K. nicht verkraftet und ließ die Wut an der Tochter seiner Lebensgefährtin aus.

Der Besatzung „X“ erteile ich den Auftrag den verhafteten Täter K. auf die Dienststelle für die weiterführenden Maßnahmen zu verbringen.

Kurze Zeit später erscheint der Kriminaldauerdienst am Tatort. Dieser fängt sofort mit der Tatortarbeit an und stellt das Tatmittel, den „Brieföffner“, spurenschonend sicher.

Ich melde der Einsatzzentrale, „Täter wurde festgenommen und wird durch die Besatzung „X“ zur Dienststelle verbracht, das Tatmittel mit Blutanhaftungen wurde auf dem Balkon der Wohnung aufgefunden und sichergestellt, an der Kleidung des Täters konnten frische Blutspritzer gesichtet werden, der Kriminaldauerdienst ist eingetroffen und wird die Tatortarbeit durchführen, wir fahren ins Krankenhaus und bringen in Erfahrung wie es dem Opfer Frau O. geht.“

Auf dem Weg ins Krankenhaus lassen wir den Einsatz Revue passieren. Wir sind froh heil aus dem Einsatz heraus gekommen zu sein. Bei solchen Einsätzen weiß man nie wie es ausgeht und was einen erwartet.

Im Krankenhaus angekommen gehen wir zielstrebig in die Notaufnahme und erfahren an der Annahme, dass Frau O. gerade untersucht wird und die tiefe Kopfwunde versorgt wird. Nach ein paar Tagen Krankenhausaufenthalt wird Frau

O. das Krankenhaus wieder verlassen können, zum Glück wie wir finden.

Auf der Dienststelle angekommen schreibe ich den Einsatzbericht und halte Absprachen mit den Kollegen des Kriminaldauerdienstes, welche den Fall von uns übernommen haben.

Mitten im Einsatzbericht vertieft, ruft uns der Schichtleiter, „Sebastian ihr müsst sofort los, auf der Bundesstraße 243 hat sich ein Pkw überschlagen, mindestens eine Person ist eingeklemmt, es gibt Verletzte.“

Ich lasse alles stehen und liegen und renne zusammen mit meinem Streifenpartner zum Streifenwagen. Der Gedanke macht sich breit– „keine Zeit zum Nachdenken, der nächste Einsatz ruft...“